

# MUSEUMS - INFO

~~~ Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde ~~~

---

Nr. 148 / Februar/ März 2011

---

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

Februar und März, der Zeitraum für den diese **MUSEUMS-Info** ausgegeben wird, bewegen sich auf einer Grenze. Während der Februar noch zu den Wintermonaten gehört und auch in unseren Breiten noch viel Kälte bringen kann, sagt der Volksmund vom März, er müsse neun Sommertage bringen. Wenn diese alten Weisheiten oder Regeln auch nicht immer voll zutreffen, so beruhen sie doch auf einem langen Erfahrungs- oder Beobachtungshintergrund. Wir würden uns ja schon darüber freuen, wenn der März ein paar Frühlingstage bringt, an denen das Volkslied "Im Märzen der Bauer die Rösslein einspannt" seine Berechtigung hat. Heute sind es zwar nur noch selten die Rösslein, die Trecker sind schneller und vor allem leistungsstärker. Der Wandel in der Landwirtschaft, von dem bereits in der letzten Ausgabe berichtet wurde, geht mit allen daraus entstehenden Folgen weiter. Fortsetzen wollen wir deshalb heute auch den Bericht von **Karl-Heinz Florenz** zu diesem Thema.

Dass dieser so früh begonnene Winter auch früh dem Frühling Platz macht dass hofft für uns alle

Ihr  
Erwin Büsching

## **Landwirtschaft im Wandel** (2. Teil)

"Fortsetzung folgt." hätte unter dem ersten Teil des Beitrags von **Karl-Heinz Florenz** zu diesem Thema stehen sollen. Dass es leider versäumt wurde, bitte ich zu entschuldigen. Hier nun heute seine weiteren Ausführungen, die am eigenen Erleben als Beispiel den Wandel in der Landwirtschaft aufzeigen:

Nach wie vor gehört die Landwirtschaft zu den Branchen mit langen Arbeitszeiten, der Landwirt ist häufig auf die Unterstützung der Familie angewiesen. Sieben Tage die Woche mit insgesamt 60 – 80 Stunden, wenig Urlaub, ein relativ geringer Verdienst – so viel hat sich in den letzten hundert Jahren nicht geändert.

Jahreszeiten und Wetter bestimmen den Rhythmus, und das „Betriebsergebnis“ hängt nicht unwesentlich von Bedingungen ab, die der Mensch nur teilweise steuern kann. Dies alles erschwert eine Tätigkeit in der Landwirtschaft.

Die Europäische Agrarpolitik setzt hier an, sie weiß seit jeher um die schwierigen Bedingungen in der Landwirtschaft und stand dementsprechend immer für die Unterstützung der Landwirtschaft.

In der ersten Zeit nach dem Krieg war die

Devise zunächst „Preisstützung“, ab 1993 gab es Produkt-Prämien (Getreideprämie, Bullenprämie). Die EU-Agrarreform von 2003 brachte eine Umstellung der Zahlungsmodalitäten mit sich, Landwirte erhalten seither keinen Ausgleich mehr für erwirtschaftete Produkte, sondern für bewirtschaftete Flächen und ökologische Leistungen. Trotzdem rangieren die Einkommen in der Landwirtschaft lange nicht am oberen Ende der Einkommensskala.

Ganz im Gegenteil: Oftmals sichern die Prämien erst die Existenz eines Betriebes, schaffen Sicherheit und Planbarkeit des Einkommens, um sie unabhängig von den stark schwankenden Märkten zu machen. Die Prämien bilden einen erheblichen Teil der Einkommen der Landwirte, häufig machen sie bis zu 50% der Einkommen aus. Dadurch werden Betriebe am Leben erhalten, die für sichere Lebensmittel, Landschaftspflege und für Zucht und Pflege der Nutztiere sorgen.

In der Landwirtschaft werden aber auch Traditionen gepflegt, die wichtig sind für das kulturelle Erbe eines Landes. Während in den Städten die Zahl der Singlehaushalte ansteigt, sind Mehrgenerationenhaushalte in

der Landwirtschaft noch die Regel. Großeltern leben mit ihren Kindern und Enkelkindern unter einem Dach, sodass regionales Brauchtum, örtliche Dialekte und Traditionen wachgehalten und weitergegeben werden. Dieses Zusammenleben ist nur eine der vielen schönen Erinnerungen an meine Kindheit.

Die Familie Florenz kam 1867 nach Groß Opholt, und zwar als Pächter. Das Land gehörte Krefelder Seidenfabrikanten, und als diese in wirtschaftliche Schwierigkeiten kamen, konnte mein Urgroßvater den Hof um die Jahrhundertwende für 90.000 Taler kaufen. Der recht niedrige Preis kam zustande, weil der Boden hier eine relativ schlechte Qualität hatte und mit den exzellenten Köln-Aachener Böden nicht zu vergleichen war.



W. Severin, Phot.

Photo: privat

Das Bild zeigt Carl - Anton Florenz \* 1833 † 1908, den Urgroßvater unseres Autors

In unserem landwirtschaftlichen Haushalt lebten immer viele Menschen unter einem

Dach. Mit drei und mehr Generationen wurde gemeinsam gegessen, gearbeitet und gefeiert, man hat sich gegenseitig unterstützt und voneinander gelernt.

Meine Familie bewirtschaftete Groß Opholt als Gemischtbetrieb mit Ackerbau und Viehzucht. In den Sommer- und den Erntemonaten haben wir mit der gesamten Familie und den Erntehelfern viel Zeit auf unseren Feldern verbracht. Oftmals war die Arbeit sehr anstrengend, denn bei Aussaat und Ernte war man abhängig von gutem Wetter, sodass oft bis spät in die Nacht noch alle Arbeiten fertiggestellt werden mussten. Trotz aller anstrengender Handarbeit konnte man die Geselligkeit bei der Arbeit sehr genießen. So denke ich gerne daran, wie wir beispielsweise beim Rüben vereinzeln oder Gurkenpflücken mit erdverklebten Händen gemeinsam auf dem Feld eine Kaffeepause machten.

Gerne erinnere ich mich auch an die vielen Nachmittage, wenn wir aus der Schule kamen und nach Erledigung der Hausaufgaben endlich unsere Schulkleidung gegen die Alltagsachen tauschen konnten. Danach ging es mit meinen Geschwistern und den Nachbarskindern zum Spielen an den Hofteich oder in den Wald, wo wir Wild beobachteten oder Hütten bauten.

Außerhalb der Erntezeiten hatten wir Kinder unsere eigenen kleinen täglichen Aufgaben, die sich bei meinen Schwestern eher auf den Haushalt beschränkten, während ich mit Vater und Großvater auf den Feldern nach dem Rechten schauen oder die (Klein-) Tiere versorgen musste. Ich habe mich damals gerne um die Pferde gekümmert, bin selbst geritten und habe auch die Feldarbeit mit Pferden miterlebt.

Später kam mehr Technik auf den Höfen zum Einsatz. Auch mein Vater kaufte schließlich unseren ersten Trecker, auf dessen Beifahrersitz ich in der ersten Zeit den ganzen Tag hätte verbringen können.

Heute haben die Erntemaschinen unvorstellbare Größen erreicht und die meisten Arbeitsabläufe, auch in unserem Betrieb, wurden mehr und mehr automatisiert.

Manche Automatisierung kam für mich jedoch zu spät und wenn ich an meine Kindheit auf Groß Opholt zurückdenke, so muss ich immer noch über eine Episode schmunzeln. Ich war zehn oder elf Jahre alt, als ich zu meiner großen Überraschung zu

Weihnachten von Opa Heinrich einen Bollerwagen geschenkt bekam. Dieses unvermutet großzügige Geschenk wurde wohl nicht ohne Hintergedanken übergeben: Die Feldwege auf Groß Opholt hatten bei der Rübenenernte sehr gelitten, es gab kleine und große Löcher, die die Wege schwer passierbar machten. Im Frühjahr hat mich der Großvater dann mit dem Bollerwagen mit ins Feld genommen; ich musste Steine sammeln und die in den Bollerwagen werfen. Dann ging es zum nächsten großen Loch auf dem Feldweg, um dort die Stelle mit den gesammelten Steinen auszubessern. Opa Heinrich war freundlich, aber hart in seinem Urteil gegen andere. Er war aber auch hart mit sich selbst. Diese Strenge und Disziplin versuchte er an uns weiterzugeben. Trotzdem hing ich an ihm, und ich habe viel von ihm lernen können.

Vor über 30 Jahren, nach meiner Ausbildung zum Landwirtschaftsmeister, übernahm ich den Hof, den ich bis heute mit meiner Frau und langjährigen zuverlässigen Mitarbeitern bewirtschaftete. Wenn ich an meine ersten Jahre als „Betriebsleiter“ zurückdenke, so erinnere ich mich noch an ganz viel „Hand“-arbeit!

So haben meine Frau und ich auf fünf ha Gurken, Kartoffeln, Blumenkohl, Zucchini und Süßmais angebaut. Wir hatten Erntehelfer aus der Türkei, aus Polen, aus Rumänien – und einige deutsche Schüler. Es war harte Arbeit, denn wir ernteten von Hand und mit Eimern. Die Gurken wurden zu „Kühne“ gebracht und dort sortiert. Wir kämpften häufig mit schwierigen Windverhältnissen, ich erinnere mich, dass die Abdeckplanen auf den Feldern oft „fliegen“ gingen und mühsam per Hand befestigt werden mussten. Die Verpackungseinheiten sind mir nach wie vor im Gedächtnis geblieben: Mais kam in Schalen zu je drei Stück, der Blumenkohl wurde im Dutzend in die Kisten gepackt und zur Versteigerung nach Krefeld gefahren.

Bis heute bin ich begeisterter Landwirt, nach einer anstrengenden Woche in „Europa“ freue ich mich immer auf die Heimkehr nach Groß Opholt. Geblieben ist auch meine Leidenschaft für alte Traktoren, die sich nach wie vor in meiner Sammel- leidenschaft für Lanz-Traktoren äußert.

Und die Zukunft des Hofes scheint gesichert zu sein: Meine Frau und ich freuen uns, dass es mit unserem jüngsten Sohn Michael in der nächsten Generation auf Groß Opholt weitergeht. Michael hat sich nach seiner Ausbildung eine Baumschule aufgebaut und wird die landwirtschaftliche Familientradition weiterführen.

Karl-Heinz Florenz

---

### **Tagesspruch:**

“Es lohnt sich, auf dem aufzubauen, was unsere Vorfahren geschaffen haben!”

---

### **Bauernregeln im Februar und März**

- Wenn im Hornung\* die Mücken geigen, müssen sie im Märzen schweigen;
- wenn's der Hornung\* gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.
- Märzschnee tut Frucht und Weinstock weh.
- Wenn es im Märzen taut und frostet, es leicht der Saat das Leben kostet.

\* altdeutsche Bezeichnung für den Monat Februar

---

### **Jahresprogramm des Museums**

Dazu schreibt uns Museumsleiterin **Jutta Lubkowski:**

“Mit Beginn des Jahres veröffentlicht der Museumsverein sein neues Jahresprogramm. Mit 24 Veranstaltungen ist es nicht nur umfangreich, sondern bietet in seiner Vielfalt für jeden interessierten Bürger etwas.

Eine große Sonderausstellung im Herbst öffnet das Museumsarchiv und zeigt zahlreiche Beispiele aus der Kartensammlung im Zeitrahmen von 400 Jahren. Präsentiert werden historische Karten vom Niederrhein, regionale sowie Gemeindekarten von Neukirchen und Vluyn, ergänzt durch topographische Karten und Entwicklungspläne.

Diese Ausstellung ist insbesondere Herrn Werner Kremers gewidmet, der durch seine großzügige Unterstützung die Inventarisierung und die damit verbundene digitale Erfassung des Archivs ermöglichte. So konnte der gesamte Bestand an Karten, Plänen, historischen Fotos, Zeitungsbanden sowie Bücher und Aufsätze zur Regionalgeschichte und Volkskunde mit Abbildun-

gen und Stichwortverzeichnis in Datenbanken aufgenommen werden.

Für jeden interessierten Bürger ist das Museumsarchiv nach Absprache von Montag bis Donnerstag am Nachmittag geöffnet. (Telefonisch unter 02845/20657 oder per mail: [www.museum.neukirchen-vluyn@t-online.de](http://www.museum.neukirchen-vluyn@t-online.de))

Eine weitere Sonderausstellung widmet sich dem Thema Geld, das mehr als ein Zahlungsmittel ist. Das Museum präsentiert die umfangreiche Sammlung von Norbert Müller, Mitglied der Grafschafter Münzfreunde Moers. Die spannende Kulturgeschichte des Geldes vom Tauschhandel bis zur Plastikkarte und die wechselvolle Geschichte der Deutschen Mark in Ost und West werden dargestellt.

Besonders hingewiesen sei noch auf eine Veranstaltungsreihe, die in Zusammenarbeit mit der VHS und der Gleichstellungsstelle der Stadt Neukirchen-Vluyn entwickelt wurde. Am 19. März 2011 jährt sich zum 100sten Mal der erste Internationale Frauentag in Deutschland. Neben einer Fotoausstellung über Frauen in Neukirchen-Vluyn aus dem Museumsarchiv, hält Krista Horbrügger einen Vortrag über Marie Juchacz, die als erste Frau dem Deutschen Reichstag angehörte und dort eine Rede hielt. Die Reihe bietet neben geschichtlichen, auch aktuellen sozialen Frauenthemen ein Forum. Zum Thema Frauen und Religion wird ein Besuch mit Führung in Deutschlands größter Moschee in Duisburg angeboten.

Interessante geschichtliche Vorträge runden das Programm ab. Luise von Preußen unternahm als Prinzessin 1791 eine Reise an den Niederrhein, die neben weiteren Lebensereignissen im Mittelpunkt eines Vortrags von Krista Horbrügger stehen wird. Mit der Geschichte des 20. Jh. hat sich Bastian Wiesemeyer, ehemaliger Mitarbeiter des Museumsarchivs, auseinandergesetzt und gibt uns einen Einblick in die Propagandacartoons der Disney Studios vor dem Eintritt der USA in den 2. Weltkrieg.

Bewährte und beliebte Veranstaltungen wie »Kunst rund ums Ei«, die Spielliese und der Büchermarkt zum Vluynner Mai werden selbstverständlich auch 2011 wieder stattfinden.

Wir freuen uns auf viele interessierte Besucher im Museum!”

---

## **Straßennamen historisch gesehen**

---

### **Bahnhofstraße**

Zur bereits in den Ausgaben 145 und 146 der **Museums-Info** behandelten Straße - die früher Musikstraße genannt wurde - teilt mir Herr **Otto Schroers** aus Vluyn mit, dass die musizierenden Brüder, die an dieser Straße wohnten, nicht Maas sondern **Haag** hießen. Ich bitte, dieses Versehen zu entschuldigen.

Zu den musikalischen Vergnügungen jener Zeit fand ich in der Festschrift und dem Katalog der Synode Moers 1608 bis 2008 folgenden Hinweis: “Regelmäßig wird auf den Synoden das Freizeitverhalten der ländlichen Gesellschaft, insbesondere das der Knechte und Mägde getadelt. An Sonn- und Feiertagen kamen Spielleute in die Dörfer und spielten in den Wirthäusern zum Tanz auf. Es wurde über die Maßen Branntwein und Bier getrunken, Spiele gespielt und wohl auch auf frivole Weise getanzt. Dieses Verhalten und der Umstand, dass auch während des Gottesdienstes das lustige Treiben weiterging, erregte den Zorn der Synodalen, die darin eine *Entheiligung des Sabbaths* sahen.”

---

## **Es sagte: Wilhelm Busch**

---

“Und allsogleich spricht der Verstand:  
Verlaß die Stadt und geh auf's Land!  
Wo Biederkeit noch nicht veraltet,  
Wo Ruhe herrscht und Friede waltet! -”

---

## **Wussten Sie schon ...**

---

... dass es unseren heutigen Gewerbeaufsichtsämtern vergleichbare Institutionen bereits Ende des 13. Jh. gab? So legten in einigen geldrischen und klevischen Städten sogenannte Wüllenämter verbindliche Verfahrensweisen der Produktion, die Höchstdauer der täglichen Arbeitszeit oder bestimmte Verkaufsaufgaben für die Produktion fest. Die Arbeit “bei Kerze”, also bei unzureichendem Tageslicht, war streng verboten, ebenso die Kinderarbeit.

aus: 10 000 Jahre Niederrhein

... dass es seit Alters her üblich ist, den Gast rechts gehen zu lassen, damit er die rechte Seite frei hat, um möglichst schnell an seine Waffe zu gelangen.

aus: Bodenseezeitung